Aus dem Bürgerkrieg ins Krankenhaus

Adnan Kharzom aus Syrien hat an der Pflegefachschule am Saarburger Krankenhaus den besten Abschluss absolviert. Er wird Pfleger in der Klinik - ein Gewinn für beide Seiten.

VON MARION MAIER

SAARBURG Im Mündlichen und in der Praxis jeweils eine Eins und eine Zwei im Schriftlichen – diese Noten, die auf Adnan Kharzoms Abschlusszeugnis von der Pflegefachschule am Saarburger Kreiskrankenhaus stehen, lobt Schulleiterin Sabine Jung als „außergewöhnliche Leistung". In einem Kurs mit 15 Auszubildenden hat er den besten Abschluss geschafft.

Was die Sache so richtig außergewöhnlich macht: Adnan Kharzom ist 2016 von Syrien nach Deutschland gekommen. Erst hier hat er Deutsch gelernt. Zwei Jahre lang. Dann ist er im Saarburger Krankenhaus in ein Praktikum eingestiegen. „Er konnte die Sprache am Anfang nicht sehr gut", sagt Pflegedirektorin Irene Schuster. Adnan Kharzom ergänzt: „In diesen zehn Wochen habe ich vor allem die Aussprache gelernt. Das war unheimlich schwer: die Fachbegriffe, der Dialekt." Alle hätten versucht, Hochdeutsch zu reden, fügt der 28-Jährige lächelnd hinzu. Nach dem Praktikum begann er die dreijährige Ausbildung zum Krankenpfleger. Gerade im ersten halben Jahr musste er aufgrund der Sprachprobleme viel nachfragen. „Frau Jung hat gesagt, ich könne das ruhig machen. Deshalb war ich auch mutig", sagt der zurückhaltende, eher schmächtige Mann.

Im Nachhinein wundert er sich, dass er am Anfang so motiviert war. Denn dann kam der Einbruch. Er wollte abbrechen. Die Schulleiterin erklärt: „Die Dinge haben ihn eingeholt." Die Dinge – das sind die Erlebnisse in Syrien. Der Bürgerkrieg. Kharzom hat in Idlib Wirtschaft studiert. Das Studium musste er abbrechen, denn es wurde zu gefährlich, in die syrische Stadt zu fahren. Er fing an zu jobben, alles Mögliche, auch auf dem Bau. Zuletzt hat er geholfen, im freiwilligen Rettungsdienst Verletzte zu retten. „Es war sehr anstrengend", sagt Kharzom. Nur auf Nachfrage deutet er an, was er erlebt hat: Luftangriffe, bei denen Frauen und Kinder sterben. Sein Vater und sein Onkel kamen ums Leben. Er hat viele Freunde verloren, lebte mit der Angst, eingezogen zu werden.

Nach zwei Jahren war Adnan Kharzom klar, dass er es in seiner Heimat nicht mehr aushält. „Ich dachte: In Syrien habe ich mein Leben auf jeden Fall verloren", erinnert er sich. Auch jetzt sei das kein Leben dort. Syrien 2021, das sei wie Deutschland 1946. Es gebe keine Möglichkeit, dort etwas zu lernen.

Kharzom begab sich auf eine gefährliche Flucht – und landete in Saarburg. Dort hat er Unterstützung gefunden, als ihn die Kriegserlebnisse einholten. Schulleiterin Sabine Jung sprach mit ihm, suchte professionelle Hilfe. Zudem bot sie zusammen mit Kollegen Lernberatung an. „Es gibt immer Schüler, die mehr Hilfsbedarf haben, gerade solche mit Migrationshintergrund", sagt sie. Auch ein Mitschüler aus dem Kongo ließ sich beraten. Beide schafften den Abschluss.

Kharzom spricht von „viel Arbeit". Vier Monate lang habe er nichts anderes getan als zu lernen. Sein Zimmer im Wohnheim habe er nur zum Einkaufen verlassen. Er habe unbedingt einen Beruf haben wollen. Im gleichen Atemzug spricht der Syrer aber auch von viel Unterstützung durch die Lehrer, die er immer habe fragen können, und davon, dass er sich wohlgefühlt habe.

Pflegedirektorin Irene Schuster räumt ein, dass für diejenigen, die die Pfleger ausbilden, eine solche Situation anstrengend sei. „So ein Engagement wie das von Adnan Kharzom motiviert aber auch, die Kollegen anzulernen." Das könnte in Zukunft noch wichtig sein. Denn weitere Migranten sollen die Pflegefachschule besuchen – allerdings mit anderem Hintergrund. Sechs Azubis aus dem Kosovo (vier Frauen, zwei Männer) sind im nächsten Kurs eingeplant.

Vermittelt wurden die Interessenten aus dem Land mit vielen jungen Arbeitslosen über die CEB Merzig/Trier, die mit anderen Organisationen zusammenarbeitet und Bewerber laut Schuster nach strengen Kriterien auswählt. Diese Menschen vom Balkan und auch Kharzom aus Syrien sollen helfen, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Schuster: „Der Fachkräftemangel ist da. In allen Häusern in Deutschland wird täglich gerechnet, wie viele Patienten behandelt werden können."

Die Saarburger Klinik ist derzeit auf der Suche nach sieben neuen Pflegekräften. Für Verwaltungsdirektor Matthias Gehlen ist klar: „Ausbildung ist die beste Personalakquise." Er hofft, mit den kosovarischen Azubis weiterzukommen. „Dieser Weg ist alternativlos."

Ein frohes Team: Der Absolvent mit den aktuell besten Noten an der Pflegefachschule am Saarburger Krankenhaus, Adnan Kharzom (Zweiter von rechts), und (von links) Pflegedirektorin Irene Schuster, Verwaltungsdirektor Matthias Gehlen sowie Schulleiterin Sabine Jung. FOTO: MARION MAIER

5960 unbesetzte Stellen in der Region Trier

TRIER (mai) Fachkräftemangel herrscht in ganz Deutschland. In der Region Trier belegen die Zahlen der Agentur für Arbeit ihn deutlich. Laut Pressesprecherin Isabell Juchem sind dort aktuell **5960 freie Stellen** gemeldet. Rund 80 Prozent dieser Stellenausschreibungen richten sich an Menschen, die mindestens über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen.

555 freie Arbeitsstellen sind davon alleine im Gesundheits- und Sozialwesen gemeldet, einer zentralen Branche in der Region. Sie gehört damit zusammen mit dem Verarbeitenden Gewerbe, dem Handel, der Baubranche und dem Gastgewerbe zu den Top-5-Branchen mit den meisten unbesetzten Stellen.

Dem stehen in der Region **176 955 sozialversicherungspflichtige Beschäftigte** gegenüber. Die meisten Beschäftigten befinden sich im Verarbeitenden Gewerbe (40 330 Beschäftigte), dem Handel (25.331), dem Gesundheitswesen (16 147) und in Heimen und dem Sozialwesen (16 369).

Zur Frage, wie der Fachkräftebedarf gedeckt werden kann, sagt Stefanie Adam, operative Geschäftsführerin der Agentur für Arbeit Trier: „Wir müssen gleichzeitig an **mehreren Stellschrauben** drehen, um den Fachkräftebedarf in unserer Region zu decken." Rund 50 Prozent der arbeitslosen Menschen verfügten nicht über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Bei 80 Prozent der Stellenausschreibungen würden jedoch Mitarbeitende gesucht, die mindestens über Fachkräfteniveau verfügen. Adam: „Menschen **aus- und weiterzubilden** ist somit eine der wichtigsten Aufgaben am Arbeitsmarkt. Und das gilt natürlich für Menschen, die bereits seit Langem in Deutschland leben, genauso wie für Geflüchtete."

Migranten könnten dazu beitragen, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Geflüchtete Menschen unterstützt die Agentur für Arbeit mit verschiedenen Förderprogrammen. „Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Aus- und Umschulungen zu finanzieren und Arbeitgebende bei der Integration zu unterstützen," sagt Adam. Darüber hinaus gebe es Programme zur **Anwerbung** ausländischer Fachkräfte. „Das Fachkräfteeinwanderungsgesetz hat hier neue Möglichkeiten geschaffen, vor allem Einwanderung in die Branchen zu erleichtern, in denen der Fachkräftebedarf besonders groß ist. In der Region Trier profitieren wir bereits von verschiedenen Kooperationen zur Anwerbung ausländischer Fachkräfte zum Beispiel in der Gastronomie und Hotellerie sowie der Elektro- und Metallbranche." So hätten Anfang September zwölf neue Auszubildende für Elektro-Berufe aus Tunesien ihre Ausbildung begonnen.

Zur Gewinnung ausländischer Fachkräfte für die **Pflege** hat die Bundesagentur für Arbeit laut Adam ein eigenes Programm aufgesetzt – Triple Win. In enger Zusammenarbeit mit den Arbeitsverwaltungen in Partnerländern wie Bosnien-Herzegowina, den Philippinen, Tunesien sowie Vietnam würden Interessierte für die Arbeit in der Pflege gewonnen. Kliniken, Pflegeeinrichtungen und BewerberInnen würden während des gesamten Vermittlungsprozesses begleitet und beraten.

Weitere Infos unter www.arbeitsagentur.de/vor-ort/zav/triple-win/triple-win-pflegekraefte

Biografien mit aktuellen Fragen verbinden

Künstlerische Ausstellung zum jüdischen Friedhof Schweich mit Führung am Freitag.

VON SANDRA BLASS-NAISAR

SCHWEICH. 1044 Quadratmeter ist der jüdische Friedhof in Schweich groß. 88 Grabsteine sind dort in drei Reihen angeordnet. Die Gräber werden nicht mit Blumen geschmückt, stattdessen legen Besucher kleine Steine auf den Grabstein. 1776 wird der Friedhof erstmals erwähnt, und jetzt ist er Anlass für eine Ausstellung in der Schweicher Synagoge, die den Künstler Ralf Kotschka mit Schülern der Meulenwaldschule zusammengebracht hat.

Pastoralreferentin Judith Schwickerath vom Dekanat Schweich-Welschbillig strahlt bei der Ausstellungseröffnung. Auch, wenn Corona das Projekt zunächst ausgebremst hatte, konnte es doch noch realisiert werden. „Makom tov", was so viel wie „der gute Ort" bedeutet, ist die interessante Kunstschau überschrieben. Große Foto-Tafeln informieren über die Geschichte des Friedhofs. Künstler Ralf Kotschka hat sich mit Hilfe künstlerischer Abbildungstechniken wie der Frottage, dem Abklatsch, der Reliefierung und Fotografie mit der jüdischen Begräbniskultur auseinandergesetzt. „Ich möchte die Menschen neugierig machen auf den Friedhof und denen, die dort bestattet sind, wieder eine Identität geben. Wer ist dort begraben? Was wissen wir noch über die, die einst selbstverständlich unter uns gelebt haben?"

Der jüdische Friedhof als Lernort, die Biografien von damals mit den Fragen von heute verbinden, das war das Ziel von Pastoralreferentin Judith Schwickerath, die das seit elf Jahren laufende Programm des Dekanats „Jüdisches Leben in und um Schweich" lebendig halten möchte und die Meulenwaldschule mit ins Boot nahm. Die Schüler und Schülerinnen haben innerhalb der Ausstellung eine Art Resonanzraum eröffnet. Sie greifen die Idee des gemeinschaftlichen Zusammenlebens auf, übertragen sie ins Heute und stellen ihre Visionen eines gelingenden Zusammenlebens vor, teilen ihre Träume, Hoffnungen und Wünsche für eine Welt von morgen in Collagen und Bildern mit.

Eine Führung über den jüdischen Friedhof mit anschließendem Besuch der Ausstellung findet am Freitag, 1. Oktober, statt. Treffpunkt ist um 16.30 Uhr am Tor des jüdischen Friedhofs, im Gartenfeld, Schweich. René Richtscheid vom Wittlicher Emil-Frank-Institut wird über die Geschichte einzelner jüdischer Familien informieren und Einblicke in die jüdische Trauerkultur geben.

Die Ausstellung in der Schweicher Synagoge ist wochentags von 15 bis 18 Uhr und am Wochenende von 14 bis 17 Uhr zu sehen. Der Eintritt ist frei. Zutritt nur für geimpfte, genesene oder getestete Personen.

Informationen: Dekanatsbüro Schweich, Telefon 06502/9374510, E-Mail dekanat.schweich-welschbillig@bistum-trier.de

Pastoralreferentin Judith Schwickerath mit Künstler Ralf Kotschka und Schülern der Meulenwaldschule Schweich bei der Ausstellungseröffnung in der Schweicher Synagoge. FOTO: SANDRA BLASS-NAISAR

Schon 100 000 Euro Spenden für die Kita Salmtal

VON CHRISTINA BENTS

SALMTAL Mehr als einen Meter hoch hat das Wasser im Gebäude des Kindergartens „Wunderland" in Salmtal beim Hochwasser Mitte Juli gestanden. Gerade erst hatte die Gemeinde 1,4 Millionen in einen Anbau investiert, der ebenfalls betroffen war. Nach der Katastrophe hielt die Schockstarre nur kurz an. Das Personal der Kita und die Eltern packten bei den ersten Arbeiten an, der Gemeinderat brachte erste Entscheidungen schon eine Woche später auf den Weg. Die Bodenbeläge müssen raus, Entlastungsbohrungen, in die Warmluft eingedrückt wird, sollen bei der Trocknung eingesetzt werden. Ortsbürgermeister Markus Peter Meyer sagt: „Es ist sowohl im Alt- als auch im Neubau an den Wänden und im Boden schon sehr gut am Trocknen. In zwei Monaten sollte die Trocknung abgeschlossen sein. Dann müssen noch 12 000 Quadratmeter Estrich mit speziellen Chemikalien durchgespült und desinfiziert werden." Anschließend gehe es an den Wiederaufbau, der etwa ein halbes Jahr dauern wird.

Die Kinder sind in dieser Zeit in der Bürgerhalle untergebracht. Die Firmen und Planer, die beim Neubau mitgearbeitet haben, sollen wieder mit dabei sein, denn sie haben die Pläne und kennen die Gegebenheiten.

Da die Kita nicht gegen Elementarschäden versichert war, sind die Arbeiten eine finanzielle Bürde für die Gemeinde, die zusammen mit dem Förderverein der Kindertagesstätte zu Spenden aufgerufen hat. Bisher sind schon rund 100 000 Euro eingegangen. „Eine war eine Großspende von 40 000 Euro. Dazu haben viele Vereine und Geschäftsleute Aktionen für den Kindergarten gestartet." Auch der Verein „Gemeinsam für´s Gute" aus Niederscheidweiler hat eine Spendenaktion mit Tombola ins Leben gerufen. Kevin Götten, Erster Vorsitzender, erklärt: „Wir schauen, wo Not ist, und versuchen unbürokratisch zu helfen." Für einen Rollstuhl für ein krankes Kind haben sie beispielsweise schon gesammelt oder Spenden an die Krankenhäuser in Daun und Wittlich gegeben. In Salmtal wollen sie mit ihrer Aktion mindestens 5000 Euro zusammenbekommen.

Die momentan eingehenden Rechnungen, die mit dem Hochwasser in Zusammenhang stehen, werden von der Gemeinde an die Verbandsgemeinde weitergegeben, die bereits Geld aus einem Fonds des Landes bekommen hat. Daraus werden die Zahlungen beglichen.

Link zur Spendenaktion: www.viele-schaffen-mehr.de/projekte/rettetdie-kitasalmtal

Produktion dieser Seite:
Harald Jansen